# Keine Angst vor diesen Häusern

*In unserer ersten April-Ausgabe haben wir ein Exposé über die Renaissance des Plattenbaus gebracht. Hier sehen Sie noch mehr* ***DDR-Architektur*** *der 60er/70er-Jahre, die heute begehrtes Forschungsobjekt für Stadtplaner ist. Wir haben ein Symposium zu diesem Thema besucht*

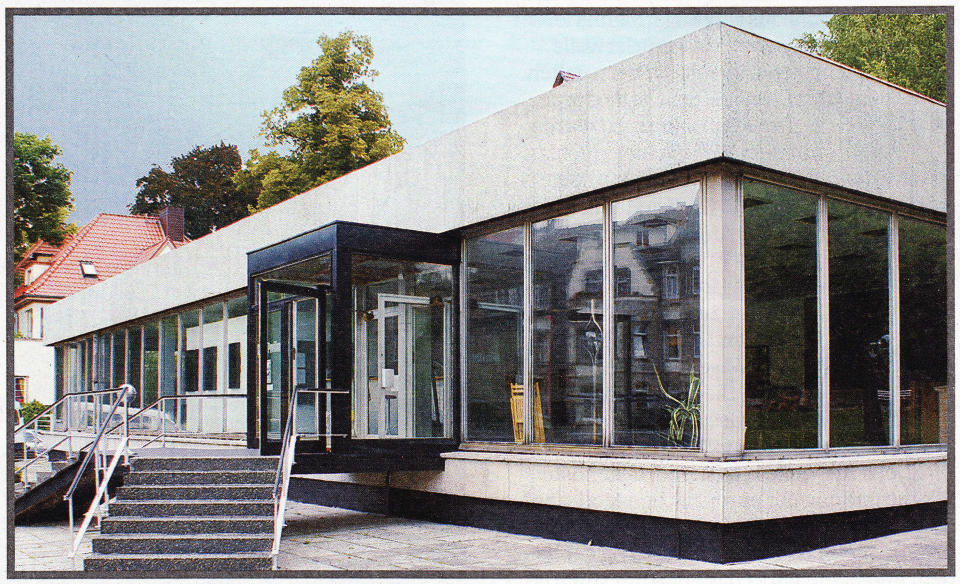
Nein, es war nicht alles schön, was auf den Reißbrettern der DDR-Architekten entstandt. Auch zweckmäßig war es nicht immer. Und doch findet eine wachsende Zahl von Baugeschichtlern und Städteplanern Gefallen an den steinernen Hinterlassenschaften des Sozialismus. Rund 200 Spezialisten tauschten sich kürzlich bei dem Symposium „Denkmal Ost Moderne" an der Bauhaus-Universität Weimar über den Umgang mit den Bauwerken der 60er- und 70er-Jahre aus. Denn die werden allmählich so alt, dass sie auf den Listen der Denkmalschützer ankommen.

**Diskussion.** Baugeschichtler Mark Escherich, Organisator des Symposiums, erklärt: „Wir überlegen, wie man den erhaltenen Baubestand sinnvoll inventarisieren kann. Viele Kultur- und Kaufhäuser wurden ja im ganzen Land und teilweise identisch errichtet. Und nicht alles, was erhalten ist, ist auch erhaltenswert." Außerdem diskutieren die Experten wie mit der Kunst am Bau umgegangen werden soll, die in der DDR einen hohen Stellenwert besaß.

Nach 1989 wurde vieles, was ideologieverdächtig war, übertüncht oder abgerissen, selbst Werke bedeutender Künstler. So etwa das monumentale Mosaik, das einst an einem Haus im Erfurter Wohngebiet „Moskauer Platz" prangte. Der spanische Künstler Josep Renau hatte „Die Beziehung des Menschen zu Natur und Technik" Ende der 70er geschaffen. Als ein Investor das Gebäude 2011 abriss, wurde das Wandbild eingelagert. Nun stehen die Zeichen auf späte Anerkennung: Noch dieses Jahr soll das farbenfrohe Kunstwerk wieder die Fassade eines in der Nähe errichteten Einkaufstempels zieren.

**Rehabilitation.** Dies entspricht auch der allgemeinen Tonlage, die auf der Weimarer Tagung zu vernehmen war: Langsam schwinden die Berührungsängste mit der DDR-Architektur. Hatten bislang ideologische Vorbehalte eine Annäherung erschwert, so setzt sich nun mehr und mehr die Einsicht durch, dass man es hier mit einem Teil des gesamtdeutschen Bauerbes zu tun hat, dem die gleiche Aufmerksamkeit gebührt wie den Zeugnissen anderer Epochen auch.

Leipzig: Die Blechfassade des ehemaligen „Konsument"-Warenhauses schuf Bildhauer Harry Müller. 1999 riss man das Haus ab. 2013 wurden die Aluminiumelemente am Neubau wieder montiert



***Kunstpavillon Eisenach***

1967 wurde die Halle als Fahrzeugmuseum der Eisenacher Automobilwerke errichtet. Nach der Wende drohte der Abriss. Seit 2013 steht das Bauwerk auf der Liste der Thüringer Kulturdenkmäler. Heute finden hier Konzerte und Ausstellungen statt. Der Kunstpavillon gilt als ein in der DDR-Architektur seltenes Beispiel für die Rezeption von Walter Gropius und Mies van der Rohe

FOTOS: Interfoto/imagebroker/Siegfried Kuttig, Mark Escherich, privat

*Bitte blättern Sie um* ▸

Der Sockel des Berliner Fernsehturms, der Mitte bis Ende der 60er-Jahre erbaut wurde: Die zweigeschossigen Pavillons haben flach gefaltete und freitragende Betondächer

# DDR-Architektur ist Teil der deutschen Baukultur

*Fortsetzung von Seite 19*

Dabei geht es längst nicht mehr nur um markante Einzelbauwerke, wie den berühmten „Teepott" in Warnemünde (1967 von Architekt Ulrich Müther erbaut) oder das Leipziger City-Hochhaus (1972, Hermann Henselmann). In der Fachwelt sind mittlerweile ganze Plattenbauviertel rehabilitiert, gelten als Beispiele der Ostmoderne.

Dr. Ing. Mark Escherich ist Denkmalschützer und Bauhistoriker

**Denkmalschutz.** So wurde mit dem Wohngebiet „Bieblacher Hang" in Gera 2011 eine komplette Großsiedlung mit dem Thüringer Denkmalpreis ausgezeichnet. Und in Berlin steht seit Januar das Plattenbauviertel im Ernst-Thälmann-Park unter Denkmalschutz. Grauer Waschbeton, eloxierte Fenster: Die Häuser, darunter vier 18-Geschosser, werden für Jahrzehnte ihr DDR-Aussehen behalten.

„Doch die vielleicht beeindruckendste Stadtgründung der europäischen Moderne", so Mark Escherich, sei Halle-Neustadt (1964). „Beim Bau ist vieles unfertig geblieben, und heute wirkt das Zentrum von ‚Ha-Neu' wie eine marode Utopie. Aber es ist und bleibt ein Städtebau-Ensemble von europäischem Rang! Und es sollte endlich unter Denkmalschutz gestellt werden!"

*sebastian.krueger@superillu.de*

Der „Chemie-Papavillon" von 1970: luftige Ausstellungsarchitektur auf der ehemaligen IGA Erfurt

25 JAHRE MAUERFALL
Menschen, Bilder, Emotionen

Warnemünde: Der „Teepott" mit seinem markanten, doppelt gekrümmten Schalendach von 1967 ist ein Werk des Architekten Ulrich Müther

Dessau: Die drei Y-Hochhäuser wurden 1969/1970 errichtet. Ihr Name stammt von dem y-förmigen Grundriss. Architekt: Wulf Brandstädter

Leipzig: Das City-Hochhaus, im Volksmund „Steiler Zahn", ist eines der Wahrzeichen der Messestadt. Es wurde 1972 eröffnet, ist 142 m hoch